

---

# Der Ornithologische Beobachter

*Monatsberichte für Vogelkunde, Vogel- und Naturschutz*

*Offizielles Organ der Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz*

Erscheint am 15. des Monats

## L'Ornithologiste

*Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux et de la nature*

*Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection*

Paraît le 15 du mois

---

### Von der Gebirgsbachstelze, *Motacilla b. boarula* L.

Von Dr. P. A. Roshardt, Stans.

Bei den besten Autoren liest man, wie von der Bachstelzensippe die *Gebirgs-* oder *Graue Bachstelze* am meisten ans Wasser gebunden sei und wie keine Art den Namen *Bachstelze* so wie sie verdiene. Mit der gleichen Bestimmtheit wird geschrieben, dass allenfalls die erste und die dritte Brut, nie aber zwei Bruten desselben Sommers nacheinander im gleichen Nest grossgezogen werden.

Im Frühling und Sommer 1926 hatte ich Gelegenheit, zu erfahren, wie beide Angaben nicht uneingeschränkt gelten. Dreimal nacheinander brütete ein Pärchen im gleichen Nest. Dieses war ins Laub eines alten Efeus gebettet, an eine Mauer, die von der Sonne bis nach Mittag beschienen wurde. Ende April erregten die beweglichen Vögelchen mit ihrem auffälligen ranunkelgelben Bauch- und Halsgefieder die Aufmerksamkeit. Jeden Tag am frühen Morgen waren sie zu sehen, tagsunter selten. Das Nest fand ich erst kurz bevor die Fütterung der Jungen begann. So geschickt hatten sich die Tierchen zur Zeit des Brutgeschäftes verborgen, was sich auch bei den folgenden zwei Brutperioden wiederholte. Am 9. Mai waren die vier Jungen der ersten Brut ausgeschlüpft.

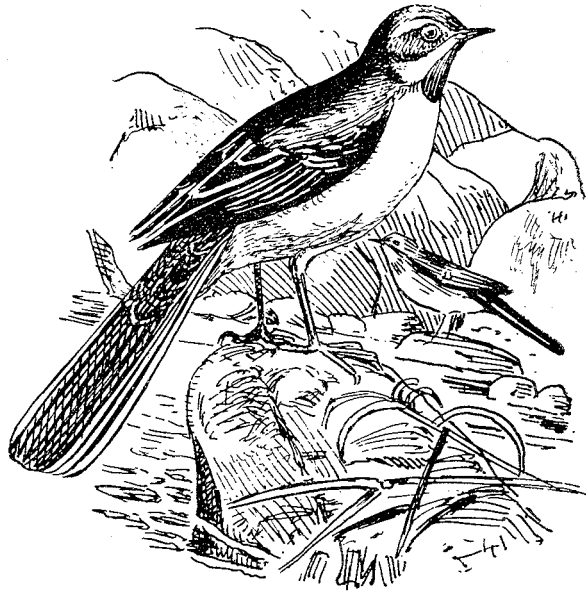
Wie lange die Zeit des Brütens dauert, konnte ich bei der zweiten und dritten Eiablage beobachten. Am 26. Mai hatten die Alten beim Nest zu tun, das seit acht Tagen von den Jungen verlassen war. Am 29. vormittags lagen fünf gesprenelte Eierchen darin. Am Tag darauf waren es deren sechs, die die Alte eifrig

brütete. Das Männchen löste sie täglich einige Mal ab, das Hauptgeschäft aber besorgte das Weibchen. Am 11. Juni vormittags schlüpften alle Jungen aus; die letzten Schalentrümmern lagen am Mittag noch im Nest. Die Brutzeit hatte also 13 Tage gedauert. Am 22. morgens war der erste mutige Vogeljunge ausser dem Nest; am 23. flogen schon alle über den Dachfirst des Klosters in den Garten. Das Nest blieb verlassen, auch in der Nacht.

Vom 28. Juni an wurde es täglich wieder von den Alten auf kurze Zeit besucht. Am 7. Juli abends war es noch leer, am Nachmittag des 8. mit fünf Eierchen belegt. Die Alte brütete wie auch in den nächsten Tagen unsichtbar still. Einmal liess sie sich nicht wegbringen, obwohl ich ihr bis auf einen halben Meter nahekam. Sie wurde in dieser letzten Brutzeit viel weniger oft und lang von ihrem Männchen abgelöst als früher. Am 19. Juli morgens 9 Uhr waren fünf Junge im Nest. Die dritte Brutperiode war also zwei Tage kürzer als die zweite.

Sehr bemerkenswert für das Leben unserer Bachstelze ist also, dass sie auf die gewöhnlichen Nahrungsangebote, wie sie ihr sonst der Bach, der Teich und die Flussufer machten, verzichtete. Auf eine halbe Stunde im Umkreis war keine solche Gelegenheit. Die Alten suchten das Futter in nächster Umgebung, fast ausschliesslich im Garten und im anstossenden Friedhof. Die hell leuchtenden, langschwänzigen Vögelchen liessen sich daraufhin leicht kontrollieren. Die Bemerkung Naumann's in seiner „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“, III. Band, Seite 122, über die Nahrungssuche der *Motacilla boarula* trifft also in unserem Falle gar nicht zu.

Ueber die erste Ernährung und Pflege der Jungen habe ich folgende Beobachtungen gemacht. Nach dem Ausschlüpfen der Brut, am 11. Juni sowohl wie am 19. Juli, verblieben die Eltern oft Stunden lang ununterbrochen beim Nest. Das Weibchen setzte sich öfters auf die Jungen, die nackten Geschöpfchen zu erwärmen; das Männchen tat es nie, weilte aber stetsfort in der Nähe. Am ersten Tag wurde die Brut nie gefüttert. Ich konnte beobachten, wie das Männchen stundenlang, den Schnabel vollgespickt mit Fliegenmaden, bald auf dem nahen Klebdächchen der Klostermauer, bald auf dem Boden der Umfriedung spazierte, unaufhörlich sein feines „ze ze“ glucksend, dann schliesslich das lang gehütete Wildbret mit gutem Appetit selbst verzehrte. Auch



GEBIRGSBACHSTELZE

das Weibchen trug keine Nahrung zu. Dies Geschäft begann erst am zweiten Tag und zwar setzte es ganz sachte ein. Höchstens einmal viertelstündlich brachte eines der Alten ein weichhäutiges Beutetierchen, eine Fliegenmade oder ein Räumchen. Später waren es Larven und Puppen von allerlei Fliegen, selten Käferlarven und noch seltener Würmer, obwohl den Alten, die ihre Nahrung in den weicherdigen Gartenbeeten auflasen, zarte Regenwürmchen genug begegnen mussten. Nach zwei bis drei Tagen schon stieg der Nahrungsbedarf der Jungen ins fast Unglaubliche. Sie waren keineswegs wählerisch: auch Tiere mit harten Chitinhäuten- und -Flügeln wurden verfüttert und selbst die zähen, fleischarmen Beine der Schnaken wurden mit Gier, wenn auch nicht ohne grosse Mühe verschlungen. Das Menue der Jungen waren jetzt Mücken, Schnaken, Fliegen, namentlich auch Dungfliegen, Spinnen, selten Raupen, Würmer und Käfer, und von den Zweiflüglern wurden sowohl Larve, Puppe und das ausgewachsene Insekt in wahlloser Reihe verspeist.

Was das Bachstelzenpärchen in den letzten acht Tagen, bevor die Jungen aus dem Neste flogen, im Fang und im Zutragen der Nahrung leistete, ist einfach grossartig. Die Fütterung begann früh

am Tag. Immerhin sind die Schwalben, Rotschwänze, Amseln, sogar die Buchfinken vor der Bachstelze am Werk. Sobald sich aber die richtige Tageshelle zwischen dem jungen Gemüse in die Gartenbäete verbreitet hat, hebt ein ameisenhaft emsiges Treiben an. Ich habe zu allen Zeiten dieser Tage viertelstündige bis stündige Stichproben gemacht und die Tierchen aus einer Entfernung von 10 und 15 Metern vom Nest mit dem Zeiss verfolgt, immer so, dass sie in ihrer Arbeit ungehindert und ohne Scheu waren. Ein Terragraph hätte allerdings eine geschlosseneren Kontrolle ergeben und mir viel Zeit erspart. Doch die wertvollen Einzelheiten, wie die Art der Nahrung und die Teilung des Männchens und des Weibchens in die Fütterungsarbeit konnte nur das eigene Beobachten überwachen.

Um dem Leser einen Einblick in das wirkliche Tagwerk der sorgenden Bachstelzeneltern zu geben, seien hier von einem Tag der ersten Brutzeit Versuchsreihen aus verschiedenen Tageszeiten zusammengestellt, und zwar vom 13. Mai. Da die Jungen am 9. Mai vormittags das Ei verlassen hatten, waren sie also im fünften Lebenstag. Das Wetter war kühl und regnerisch. Der Ausflug der Alten nach Futter begann kurz nach 5 Uhr. Schon in der ersten Viertelstunde trugen sie sechs bis sieben mal Futter herzu. Hier folgen nun vier halbstündige Beobachtungsreihen während des Tages; ich betone aber, dass das Futtertragen ohne Unterbruch von Morgen bis zur Abendruh anhielt.

a) Am *Morgen*: 7.51 fütterte das Weibchen (W) mit Fliegen und Schnaken und Fliegenlarven verschiedener Art. Da dies die gewöhnliche Nahrung bildet, vermerke ich nur die Ausnahmen. 7.52 Uhr fütterte das Männchen (M), 54 M: (Würmer!), 56 W, 8.01 W, 01 M, 03 W, 06 W, 09 W, 13 W, 16 M, 18 M, 19 M, 20 W, 21 W, 30 W, 30 M.

b) Die Reihe setzt sich in wenig vermindertem Mass durch den *Vormittag* fort: 8.39 Uhr W, 42 M, 42 W, 45 W, 47 W, 49 W, 51 M, 58 W, 9.01 Uhr M, 01 W, 04 W: (Würmer!). — Aehnlich bleibt es bis Mittag.

c) Am *Nachmittag* ist die Zahl im Steigen begriffen: 13.33 Uhr W, 35 M, 40 W, 45 M, 46 W, 49 W, 49 W, 53 W, 55 W, 56 M, 58 W, 14 Uhr W, 01 M, 02 W.

d) Der *Abend* bringt den Höhepunkt der Leistung mit sich: 18.01 Uhr W, 01 M: (Weichkäfer und Maden!), 02 W, 04 M,

05 W, 06 M, 08 W, 11 M, 14 W, 15 W, 15 W, 17 W, 20 W,  
22 M, 24 W, 26 M, 28 W, 30 M.

Diese reichliche Versorgung mit Futter, durchschnittlich 27 mal in der Stunde, hatte volle acht Tage gedauert, von 11. bis 19. Mai. Die zweite Brut wurde vom 14. bis 23. Juni in derselben Weise besorgt, die dritte vom 21. bis 29. Juli nachmittags, also wieder 8—9 Tage.

Wagten sich die Bachstelzenjungen endlich aus dem Nest, so wurde die Fütterung sofort um ein bedeutendes Mass reduziert. Die Alten waren jetzt von anderweitigen als Nahrungssorgen mit in Anspruch genommen und brauchten viel Zeit, die bewegliche Jugend zu locken, zu warnen und zu rufen. Eine genaue Beobachtung war nicht mehr möglich. Schätzungsweise wird die Arbeit der Alten einen Drittel der früheren zunächst noch übersteigen, um dann in 2—3 Tagen zu sinken. In der dritten Arbeitsperiode war das Männchen pflichtmüde. Es liess sich nicht mehr häufig beim Neste sehen und überliess die Aufzucht der Jungen fast ganz dem Weibchen. Dieses treue Tierchen war dann um so eifriger, und sah am Ende seiner mütterlichen Sommerarbeit übermüdet, mager und unschön im Gefieder aus.

Um zu erfahren, in welcher Reihenfolge und Ordnung die Jungen gefüttert würden, habe ich die kleinen Bachstelzen einer Brut kurz vor der Flügezeit zu zweien in Käfige gesetzt. Jeder Käfig bot nach der Seite der Beobachtung hin bequemen Anflugs- und Stehplatz für die Alten. Diese stellten sich ohne Verzögerung auf die vorgenommene Aenderung ein und brachten Futter ganz wie vorher, das sie zwischen den Stäben des Käfigs hinein in die weitgeöffneten Schnäbel und gestreckten Häse der jungen Nimmersatte stopften. Eine Regelmässigkeit in der Folge der Fütterung konnte ich aber nicht wahrnehmen. Es scheint mir, dass der grösste Schreier und der ellbogenstärkste Range voranzustehen kam. Wenn aber einmal die Jungen vom Neste weg in Freiheit waren, dann wurde das Nesthockerchen, das im Wachstum am meisten zurück, geliebene Junge, mit besonderer Aufmerksamkeit gefüttert. Oft suchten die keckeren Geschwister das Futter aus dem Schnabel der herankommenden Eltern zu rauben. Diese wichen aber den Aufdringlichen energisch aus und wandten sich dem stillharrenden, pipsenden Kleinsten zu. Auch nachdem es schon flugkräftig ge-

worden und im Garten mit den Eltern selbst die Nahrung suchte, war es immer noch der Gegenstand ihrer besonderen Sorge.

War aber auch diese Zeit der Kinderstube vorbei und waren die Vögelchen geschickt genug, sich durchs Leben zu schlagen, so sah man bald keines mehr. Sie wandten sich offenbar dem Wasser zu; denn an der Engelbergeraa tummelten sich bis in den Oktober hinein zahlreiche Gebirgsbachstelzen in geselliger Weise. Jedenfalls waren es Junge des vergangenen Sommers, weil die Alten mehr Einsiedlernaturen sind. Im Frühling 1927 beobachtete ich die erste *Motacilla b. boarula* am 22. März wieder im Klostergarten. Am 2. April wurde der alten Niststätte ein Besuch abgestattet. Der Nestbau scheint aber auch jetzt noch nicht begonnen zu haben. —

Gewiss haben wir in diesem, von der gewöhnlichen Lebensweise stark abweichenden Verhalten der Gebirgsbachstelze auch einen merkwürdigen Fall von Anpassung vor uns, wie wir sie von der Amsel als Alleevogel längst kennen und wie sie in neuester Zeit auch vom *Steinschmätzer*, vom *Hausrotschwänzchen*, von der *Weissen Bachstelze* und von der *Möwe* gemeldet wird. (Vergl. „Der Naturforscher“, 1926/27, Heft 9, S. 491.)

## Beobachtungen der Vogelwelt im Rebberg bei Zofingen.

Von Frau Straehl-Imhoof.

Wenn der Schnee im Frühling weicht, dann kommen die geschwätzigen und geselligen *Stare*. Welche Freude, in ihnen den beginnenden Lenz zu begrüßen. Nach und nach mit dem wachsenden Grün rückt auch die andere Vogelwelt ein. Wie das piepst, singt und jubiliert, durch Busch und Hag schlüpft, in den Bäumen turnt, von Ast zu Ast fliegt und geschäftig am Boden hin und her hüpf! Wie schwerfällig ist doch der Mensch und wie zierlich sind all die behenden Sänger! Wie sie so anmutig die Köpfchen drehen und wenden, sich putzen, schön scharwenzeln, Knickschen machen, äugeln und dann wie flüchtiger Schein davon fliegen! Ein liebliches Spielzeug des Schöpfers, das er in einer frohen Laune schuf.

Trotz der Mannigfaltigkeit in der Vogelwelt sind doch viele gleiche Züge vorhanden und herrscht Einheit in der Vielheit. So schmettert jeder gefiederte Sänger, unbekümmert um alle die andern